

Die Lektion der kubanischen Ärztinnen und Ärzte

Emir Simão Sader

„Die kubanischen Ärztinnen sehen wie Dienstmädchen aus“ – mit dieser Aussage gab eine rechte brasilianische Journalistin der gegenwärtigen Welle von Intoleranz und rassistischer Diskriminierung Ausdruck und sprach, unbemerkt, Kuba damit ein bedeutungsvolles Lob zu.

Angesichts der prekären medizinischen Versorgung schloss die brasilianische Regierung, nachdem sie vergeblich die brasilianischen Ärztinnen zu motivieren versucht hatte, Stellen in unterversorgten Regionen anzunehmen, mit Kuba ein Abkommen, um Ärztinnen und Ärzte dieses Landes, welches unbestrittenermaßen eines der besten, wenn nicht das beste sozialmedizinische System hat, nach Brasilien zu holen. Diese Einschätzung stützt sich auf die guten Gesundheitsindikatoren, von der Säuglingssterblichkeit bis zur Lebenserwartung, welche im Verhältnis zur wirtschaftlichen Entwicklung einzigartig sind.

Dieses Abkommen, welches einfach als eines mehr in der Reihe der zahlreichen anderen zwischen Brasilien und Kuba unterzeichneten hätte betrachtet werden können, rief eine Welle von Reaktionen hervor, welche auf unerwartete und erhellende Weise eine soziale Diagnostik dieser beiden Gesellschaften ermöglicht. Fangen wir bei den brasilianischen Ärztinnen an, welche zwar in ihrer Mehrheit an den öffentlichen Universitäten – die als die besten gelten – ausgebildet werden, aber praktisch nichts der Gesellschaft zurückgeben, welche sie gratis ausgebildet hat. In der Regel eröffnen sie nach dem Abschluss ihrer Ausbildung in den bestsituierten Großstädten ihre Praxen, um eine Kundschaft mit großer Kaufkraft zu versorgen. Aus diesem Grund kommt die Verteilung der Krankheiten und der Ärzte auf unserer Landkarte nicht zur Deckung, ja ist geradezu verkehrt: wo die Krankheiten sind, fehlen die Ärzte, wo die Ärzte sind, hat es nicht viele Krankheiten.

Trotz der Weigerung, die bedürftigsten Regionen des Landes zu versorgen, versuchte die Rechte zu verhindern, dass die Regierung Ärztinnen aus anderen Ländern – nicht nur Kuba – rief. Die Ärzteschaft kündigte an, eine Kampagne gegen die Wiederwahl der Präsidentin Dilma Rousseff zu starten, im Glauben, über politische Autorität gegenüber den Patienten zu verfügen.

Die eingangs erwähnte Aussage über die kubanischen Ärztinnen reiht sich in dieses Szenarium ein und zeugt vom Elitarismus und der mangelnden sozialen Sensibilität vieler brasilianischer ÄrztInnen. Der Versuch, die kubanischen Ärztinnen zu disqualifizieren, weil sie nicht dem Bild des männlichen und weißen Arztes aus den Hollywood-Filmen entsprechen, sondern ganz gewöhnliche Frauen aus dem Volk sind, entpuppt sich als enormes Lob der kubanischen Gesellschaft und als Kritik der brasilianischen. In Kuba ist es für Frauen einfacher Herkunft, die in Brasilien Dienstmädchen wären, normal, dass sie sich zu Ärztinnen ausbilden können und ihre Solidarität mit anderen Ländern bekunden.

Den umgedrehten Sinn der zitierten Aussage begriffen offenbar auch breite Bevölkerungskreise, welche, zu Beginn noch verunsichert, bald sehr positiv reagierten und zu 80% die Arbeit der kubanischen Ärzte in Brasilien unterstützten. Denn erstmals erreichte die medizinische Versorgung breite Sektoren der Bevölkerung, vor allem aber auch Gebiete, wo sie bisher fehlte oder äußerst prekär war. Städte, wo es nie Ärztinnen gab, wo die Menschen große Distanzen zurücklegen mussten, um sporadisch medizinisch versorgt zu werden, erfuhren, was das grundlegende Recht auf direkte und permanente medizinische Versorgung bedeutet.

Es handelt sich hier um ein Programm des Gesundheitswesens, beinhaltet aber gleichzeitig eine große politische Lektion von großer Tragweite – was die brasilianische Rechte am meisten stört. Fachkräfte, die an öffentlichen Universitäten ausgebildet sind – in Kuba sind dies alle – müssten prioritär die Bedürfnisse der breiten Bevölkerung befriedigen, welche ja schließlich die Steuern für Finanzierung der öffentlichen Universitäten bezahlt und welche im

allgemeinen ihre Kinder nicht an die Fakultät schicken kann, an die medizinische am seltensten.

Brasilien macht große Fortschritte wie nie in seiner Geschichte im Kampf gegen Ungleichheit, Armut und Elend, ohne dass sich dies bisher in den medizinischen Ausbildungsstrukturen niedergeschlagen hätte. Von daher die Bedeutung der kubanischen Unterstützung, für die sich Dilma Rousseff anlässlich dem Treffen der Staaten Lateinamerikas und der Karibik (CELAC) in Havanna bedankte. Bei dieser Gelegenheit weihte sie den ersten Teil des Tiefseehafens Mariel ein, welcher Brasilien baut und so die US-Blockade durchbricht.

Die kubanischen ÄrztInnen sind besser als ein großer Teil der brasilianischen heutzutage, dies – abgesehen von ihrer vorzüglichen Ausbildung – als Bürger (cidadãos), welche in einer Gesellschaft ausgebildet wurden, die sich nicht an einer merkantilistischen Medizin, sondern an den realen Bedürfnissen der Bevölkerung orientieren. Die Anwesenheit der kubanischen Ärztinnen erlaubt, wie kaum ein Manual politischer Erziehung, die Prinzipien kapitalistischer

Gesellschaften – die Orientierung am Tauschwert und an der Nachfrage des Marktes – und diejenigen sozialistischer – die Orientierung am Gebrauchswert und an den Bedürfnissen der Menschen – zu erhellen.

<http://www.cartamaior.com.br/?/Blog/Blog-do-Emir/A-pedagogia-dos-medicos-cubanos/2/30214> Übersetzung: Christian Jordi

Emir Simão Sader (* [13. Juli 1943](#) in [São Paulo](#)) ist ein brasilianischer [Soziologe](#) libanesischer Herkunft. Er ist Professor für Soziologie an der [Universität von São Paulo](#) und der [Universidade do Estado do Rio de Janeiro](#). Bis 1999 war er Vorsitzender der [Asociación Latinoamericana de Sociología](#). Seit August 2006 ist Emir Sader Exekutivsekretär des [Consejo Latinoamericano de Ciencias Sociales](#) (CLACSO).

Sader, dessen Forschungsschwerpunkt u.a. der [Neoliberalismus](#) und dessen Auswirkung auf die Gesellschaften Lateinamerikas ist, gilt als ein wichtiger Theoretiker der brasilianischen Linken und war einer der Initiatoren der [Weltsozialforen](#) in [Porto Alegre](#). In deutscher Sprache veröffentlichte Sader mehrere Artikel u.a. in der [Prokla](#), [Das Argument](#), der [Le Monde diplomatique](#) und in der [Jungle World](#), in englischer Sprache im [New Left Review](#), in Lateinamerika schreibt er regelmäßig für [Jornal do Brasil](#), [Folha de São Paulo](#), [Correo Braziliense](#), [Página/12](#) (Argentinien) und [La Jornada](#) (Mexiko).